

Grammatik und Theologie in der Botenformel¹

Jutta Krispenz (Dachau)

*Syntactically, though, it must be clear;
One cannot change the subject half-way through,
Nor alter tenses to appease the ear:
Arcadian tales are hard-luck stories too.²*

Die Formel כה אמר mit anschließendem Namen „So hat NN gesagt“ hat im Alten Testament (AT) wegen ihrer mehr als 400-fachen Verwendung, besonders in prophetischen Texten, ein erhebliches theologisches Gewicht erhalten³. Eine besondere Rolle spielt dabei die Frage, ob die *qatal*-Form der Wurzel אמר mit Präteritum übersetzt werden muß oder mit dem Präsens. Daß diese Frage in der Sekundärliteratur bis in jüngste Zeit unterschiedlich beantwortet wird⁴, darüber hinaus aber die präsentische Übersetzung Anlaß zu weitreichenden theologischen Konsequenzen geboten hat, ist mir Anlaß, die Frage auf dem Hintergrund neuerer hebraistischer Erkenntnisse noch einmal zu durchdenken.

Ihren Ursprung hat die Formel im Botenverkehr⁵: Um Kommunikation über eine Distanz hinweg zu ermöglichen, wurden in der Antike Boten geschickt, die eine Nachricht wörtlich übermittelten. Die Botenformel steht im Akt der Übermittlung beim Empfänger vor dem wörtlichen Zitat und dient zwei Zielen: Einerseits teilt sie dem Empfänger mit, wer der Absender der Botschaft ist, andererseits dient sie als Markierung der Grenze, bis zu der der Bote selbst spricht⁶. Im Botenspruch, der auf

¹ Der Artikel ist die geringfügig bearbeitete Fassung meines Beitrages zu einer intern vervielfältigten nicht veröffentlichten Festschrift für Hadumod Bußmann.

² W.H. Auden, Words. In: Collected Shorter Poems 1927-1957, London/Boston 1966.

³ Die Literatur zur Botenformel ist zu umfangreich, um hier aufgelistet, geschweige denn vollständig behandelt zu werden. Einen Überblick über die Literatur findet man bei T. Seidl, Die Wortereignisformel in Jeremia. Beobachtungen zu den Formen der Redeeröffnung in Jeremia in Anschluß an Jeremia 27,1.2. In: BZ 13 (1979), S.39, Anm. 69. Die Tempusfrage behandelt A.J. Bjørndalen, Die Zeitstufen der Zitatformel ... כה אמר im Botenverkehr. In: ZAW 86 (1974), S.393-403.

⁴ Präsensisch übersetzt unter den neueren Kommentaren z.B. K.-F. Pohlmann, Hesekeil / Ezechiel Kap. 1-19, Göttingen 1996 (= ATD 22,1), präterital dagegen J. Jeremias, Der Prophet Amos, Göttingen 1995 (= ATD 24,2). Die neueren Lehrbücher des biblischen Hebräisch lassen in der Frage, ob ein Koinzidenzfall vorliegt oder nicht, keine eindeutige Entscheidung zu: E. Jenni, Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments, Basel/Stuttgart 1978, S.65, Anm. 5.4.2, nimmt eine Mischung beider Möglichkeiten an; H. Irsigler, Einführung in das Biblische Hebräisch Bd. II, St. Ottilien 1981, S.95, rechnet mit einem Sonderfall des Koinzidenzfalles; R. Bartelmus, Einführung in das Biblische Hebräisch, Zürich 1994, S.74, Anm. 4, favorisiert die präteritale Übersetzung.

⁵ L. Köhler, Deuterijosaja (Jes. 40-55) stilkritisch untersucht (BZAW 37), Berlin 1923, S.102. Eine etwas kompliziertere Vorgeschichte, die auch in der Gesamtdeutung der Formel stärker differenziert, bietet D.U. Rottzoll, Die KH 'MR ...-Legitimationsformel. In: VT 39 (1989), S.323-340.

⁶ C. Westermann, Grundformen prophetischer Rede, München⁵1978, S.72, nimmt als weitere Funktion die Autorisierung des Boten an; dagegen R. Rendtorff, Botenformel und Botenspruch. In:

die Botenformel folgt⁷, ist der Bote nicht „Autor“ sondern nur mehr Medium des Textes, den er spricht; seine Person ist gewissermaßen zeitweilig ausgesetzt, tritt in den Hintergrund. Im Zitat, dem Botenspruch, spricht aus ihm der Absender der Botschaft. Diese Tatsache, oftmals verbunden mit einer unzureichenden Trennung zwischen der Botenformel und dem eigentlichen Botenspruch, hat Exegeten wohl immer wieder veranlaßt, die Botenformel präsentisch zu übersetzen. Eine Stütze konnte diese Übersetzung in der von der Septuaginta (LXX) herkommenden Tradition erblicken: Die LXX übersetzt häufig – aber nicht in allen Fällen – das hebräische Wort קָטַל präsentisch mit λέγει .

Allerdings konnten die meisten der bisher angeführten Arbeiten noch nicht auf die seit Mitte der siebziger Jahre erarbeiteten Ergebnisse hebraistischer Forschung zurückgreifen⁸. Diese besagen, daß die finiten Verbformen im Hebräischen sich zur Kategorie „Zeit“ nicht indifferent verhalten, wie dies eine Zeitlang angenommen wurde⁹, sondern klar umrissene temporale Bedeutungen haben.

Das *qatal*, das in der Botenformel verwendet ist, dient in der großen Mehrzahl der Fälle dem Ausdruck der Vorzeitigkeit im Rahmen eines relativen Tempussystems¹⁰, ist im Deutschen also je nach Kontext entweder präterital¹¹ oder – bei Sachverhalten, die in der Zukunft liegen – mit Futur II wiederzugeben. Neben dieser Hauptfunktion wird das *qatal* noch in Sonderfunktionen verwendet. Von diesen ist die wichtigste und hier einzig interessante diejenige, in der das *qatal* zum Ausdruck des Koinzidenzfalles¹² verwendet wird. Liegt ein Koinzidenzfall vor, so ist bei der Übersetzung ins Deutsche das Präsens das angemessene Tempus. Wäre קָטַל in der

ZAW 74 (1962), S.167, Anm. 8. Rottzoll führt eine Reihe von altorientalischen Texten und weiteren alttestamentlichen Formeln an, die er im Zusammenhang mit der Botenformel sieht und die seiner Meinung nach belegen, daß die Formel auch legitimierende Funktion hatte. Man wird sicher sagen können, daß die Botenformel die Funktion einer Markierung hat und daß diese Markierung eine Aussage über den der Botenformel zugeordneten Text macht. Die Verwendung der Tempora bleibt darüber hinaus von traditionsgeschichtlichen Funktionsänderungen einer Formel unberührt.

⁷ Zur Unterscheidung von Botenformel und Botenspruch vgl. Rendtorff.

⁸ Z.B.: W. Richter, Grundlagen einer althebräischen Grammatik, St. Ottilien 1978 (Bd. 1), 1979 (Bd. 2), 1981 (Bd. 3), (= ATS 8.10.13); R. Bartelmus, *HYH*. Bedeutung und Funktion eines hebräischen „Allerweltswortes“, St. Ottilien 1981 (= ATS 17); B. Waltke / M. O'Connor, An Introduction to Biblical Hebrew Syntax, Winona Lake 1990.

⁹ Dagegen schon F.E. König, Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache, Bd. III,2, Leipzig 1881-1897 (Nachdruck Hildesheim 1979), S.63ff.

¹⁰ Vgl. R. Bartelmus, Einführung, S.203ff.

¹¹ Die Unterscheidung von Perfekt und Imperfekt im Deutschen spielt dabei keine Rolle, da die Wahl des einen oder anderen Tempus in der gesprochenen Sprache weitgehend durch den Dialekt bestimmt ist (gegen Bjørndalen, S.393f).

¹² Unter einem Koinzidenzfall verstehe ich mit E. Koschmieder, Zur Bestimmung der Funktion grammatischer Kategorien. In: Beiträge zur allgemeinen Syntax, Heidelberg 1965, S.26ff., das, was in der Linguistik explizite Performative Äußerung genannt wird (vgl. H. Bußmann [Hrsg.], Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 1990, S.567f.). Der Begriff „Performative Äußerung“ ist im Verlauf der Diskussion zumindest eine Weile in einem sehr weiten Sinne gebraucht worden. Um dieses weite Verständnis auszuschließen, verwende ich den in der Linguistik kaum verwendeten Begriff. Koinzidenzfälle sind daran zu erkennen, daß man bei ihnen im Deutschen das Wörtchen „hiermit“ einfügen kann, z. B.: „Hiermit begrüße ich Sie“.

Botenformel als Koinzidenzfall zu verstehen, müßte es also präsentisch übersetzt werden, und umgekehrt ist der Koinzidenzfall die einzige Möglichkeit, das *qatal* in der Botenformel präsentisch zu übersetzen¹³.

Nun ist allerdings die Möglichkeit, einen Koinzidenzfall anzunehmen, an zwei Voraussetzungen geknüpft¹⁴. Zunächst muß das verwendete Verb bei einem Koinzidenzfall ein performatives Verb sein. Diese Bedingung kann für אָמַר als erfüllt angesehen werden, denn es gibt zumindest einen Beleg für einen Koinzidenzfall mit diesem Verb¹⁵. Anders steht es mit der weiteren Bedingung, daß der Koinzidenzfall die erste Person erfordert. Hier könnte man einwenden, daß diese Bedingung für das biblische Hebräisch nicht zwingend sei. Entkräften ließe sich dieser Einwand entweder durch eine Untersuchung aller im AT belegbaren Koinzidenzfälle oder durch den Nachweis, daß die erste Person gewissermaßen in der Natur des Koinzidenzfalls liegt. Es wird sich zeigen, daß tatsächlich die Struktur des Koinzidenzfalls die erste Person verlangt, doch mag die theoretische Erwägung allein nicht jeden überzeugen. Ich wähle darum zusätzlich den Weg über die Musterung einer Stichprobe.

In der Darstellung der hebräischen Syntax durch Waltke / O'Connor werden die Bedeutungsmöglichkeiten des hebräischen *qatal* ausführlich behandelt. Zur Verdeutlichung führen die Autoren jeweils einige Beispiele an und unter diesen Beispielen finden sich auch 15, in denen das *qatal* präsentisch übersetzt wird¹⁶, wobei unter diesen 15 Beispielen in 11 Fällen das fragliche Verb in der ersten Person steht¹⁷. Alle diese 11 Beispiele sind als Koinzidenzfälle denkbar und sind, da in ihnen die erste Person steht, für unsere Frage nicht weiter interessant. Die verbleibenden vier Fälle unter den Beispielen, bei denen Waltke / O'Connor eine präsentische Übersetzung des *qatal* bieten, haben alle das Verb in der 3. Person. Sie müssen einzeln angesehen werden.

Das *qatal* in Ijob 7,9 wird ebenso wie das in Jer 40,7 als „gnomic or proverbial perfect“¹⁸ bezeichnet. Wie auch immer man diese beiden Fälle im übrigen einschätzen mag¹⁹, um Koinzidenzfälle handelt es sich in keinem Fall. Ebenso wenig läßt sich Rut 4,3 so deuten. Waltke / O'Connor kombinieren bei diesem Beispiel die Lesung eines *qatal*²⁰ mit einem futurum instans in der Übersetzung. Nun ist ein futurum instans gewöhnlich die Übersetzung eines hebräischen Partizip aktiv.

¹³ Ein „gnomisches Perfekt“ scheidet sicher aus für die Deutung des *qatal* in der Botenformel.

¹⁴ H. Bußmann, S.567f.

¹⁵ 2 Sam 19,30.

¹⁶ Waltke / O'Connor S.488f., Bsp. 19-32.

¹⁷ Es handelt sich um folgende Textstellen: Dtn 26,3; 2 Sam 17,11; 2 Sam 19,30; Gen 14,22; Ps 143,6; Rut 4,9; 2 Sam 16,4; 1 Kön 15,19; 2 Chr 2,12; Gen 23,10-11.13; Jer 40,4.

¹⁸ Waltke / O'Connor, S.488.

¹⁹ Es sei darauf hingewiesen, daß die präteritale Übersetzung in beiden Fällen möglich ist; in Ijob 7,9 spricht der syntaktische Zusammenhang (Fortführung durch *wayyiqtol*), in Jes 40,7f. der stilistische Aufbau (Gegenüberstellung von *qatal*- und *yiqtol*-Formen, wobei die Konnotation der letztgenannten Form [Nachzeitigkeit, Iterativität – letzteres noch unterstrichen durch die präpositionale Fügung „für immer“] gerade im Kontrast zu denen der *qatal*-Form [Vorzeitigkeit, Punktualität] stehen) für eine Übersetzung mit Präteritum.

²⁰ *māk'ra*, 3.f.sg.

Tatsächlich läßt sich die Form מִכְרָה durchaus als Partizip lesen²¹ – oder als *qatal* zum Ausdruck der Vorzeitigkeit präterital übersetzen: man müßte dann davon ausgehen, daß von Naomi ausgesagt wird, sie habe das Feld bereits verkauft, ehe irgendeiner der zum Kauf verpflichteten Verwandten gehandelt hat. Einen Koinzidenzfall bietet das Beispiel sicher nicht, eher eine fragwürdige Übersetzung. Das letzte Beispiel bietet nun endlich einen solchen: „Araunah said, ... „Araunah gives all ... to the king““ (2 Sam 24,22-23). In diesem Fall ist es möglich zu sagen: „Arauna gibt hiermit alles dem König“. Möglich ist das aber nicht zuletzt deswegen, weil die dritte Person sich in diesem Beispiel der Konvention des Umgangs mit hochrangigen Personen verdankt, faktisch ist es dann doch eine erste Person, auch wenn Arauna hier ausnahmsweise von sich selber nicht in der ersten Person spricht. Daraus wird nun ersichtlich, daß die Bedingung, das Verb müsse in der ersten Person stehen, keine formal grammatische Voraussetzung ist. Vielmehr hängt diese Bedingung an der inneren Logik des Koinzidenzfalles: Das Zusammenfallen von Sprechen und Handeln kann nur das sprechende und handelnde Subjekt feststellen – ein Koinzidenzfall in der zweiten oder dritten Person käme einem Akt der Gewalt des Sprechenden am Subjekt gleich²². So führt die Durchsicht der Beispielsätze bei Waltke / O'Connor, die in sich keine ausreichende Beweiskraft hätte, zu der Einsicht, daß eine „flächendeckende“ Musterung aller Koinzidenzfälle des AT nicht nötig ist, da ein Koinzidenzfall aus logischen Gründen die erste Person fordert – allerdings auch nur die „logische“ erste Person, die durchaus von sich in der dritten Person reden kann.

Zurück zur dritten Person in der Botenformel. Daß das *qatal* hier als Koinzidenzfall zu verstehen ist, ist von vornherein nicht sehr wahrscheinlich²³. Die Möglichkeit, die dritte Person hier als konventionelle Form für die erste Person zu verstehen, wird weiter unwahrscheinlich dadurch, daß dann im Botenspruch die Konvention offenbar schon keine Gültigkeit mehr hätte. Wer dennoch am Präsens und damit am Koinzidenzfall festhält, nimmt harte theologische Konsequenzen in Kauf: Nimmt man für die Botenformel einen Koinzidenzfall an, so muß man weiter annehmen, daß Subjekt und Sprecher *identisch* sind, d.h. daß der Prophet in die Rolle Jahwes schlüpft und als dieser redet, nicht nur ihn zitiert. Das AT hat m.W. nirgendwo sonst etwas Vergleichbares ausgesagt²⁴. Die präsentische Übersetzung zieht zudem weitere Probleme nach sich.

²¹ W. Rudolph, Das Buch Ruth, Leipzig 1993, (= KAT XVII,21), S.35; König, Bd. III,2,2 S.44, hält die Änderung zum Partizip für „...unnöthig, wie auch formell schwierig“ und plädiert für eine präteritale Deutung.

²² Dem scheint ein Satz wie: „Das Buffet ist hiermit eröffnet“ zu widersprechen. Allerdings ist diese Formulierung in der dritten Person nur möglich, weil das Verb hier passivisch gebraucht ist. Die Sprechhandlung hat wiederum eigentlich eine erste Person – den Sprecher nämlich – zum Subjekt: „Ich erkläre hiermit das Buffet für eröffnet“. Tritt an die Stelle des unbelebten Objektes in der passiven Formulierung ein personales, ändert sich der Klang des Satzes im Deutschen auf bezeichnende Weise: „Sie sind hiermit begrüßt“ klingt einigermaßen scharf.

²³ Dafür spricht die relative Seltenheit von Koinzidenzfällen.

²⁴ Jer 15,19 verwendet die Vergleichspartikel!

An einigen Stellen²⁵ erscheint die Botenformel nämlich erweitert um die Adressenangabe וַיֹּאמֶר . Versucht man, die Botenformel in dieser Gestalt als Koinzidenzfall zu verstehen, so ergibt sich, daß dann nicht nur Sprechen und Handeln sowie Sprecher und Subjekt identisch sind, sondern daß hier Sprecher, Subjekt und Angeredeter in eins fallen. Der Prophet spricht in der Rolle Jahwes den Propheten an – eine bizarre Konstruktion!

Aber auch hier könnte es noch möglich sein, daß diese bizarre Konstruktion nun einmal im Text steht, vom jeweiligen Autor so gemeint war und von den ursprünglichen Hörern auch entsprechend verstanden wurde. Es ist zwar kaum mehr möglich festzustellen, welche Bedeutungen die antiken Leser aus der Botenformel heraushörten, doch lassen sich noch Wahrscheinlichkeiten abschätzen.

Die LXX hat zwei Hauptvarianten für die Übersetzung der fraglichen Formel. In den meisten Fällen²⁶ $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota \dots$ „das sagt ...“ in einer ebenfalls nicht geringen Zahl von Fällen²⁷ dagegen mit $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma \epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\nu \dots$ „so hat ... gesagt“. Die präsentische Form scheint wiederum die Möglichkeit zu eröffnen, die Botenformel als Koinzidenzfall zu verstehen. Das hält allerdings näherer Überprüfung nicht Stand: Die wörtlichere, philologisch näher am Hebräischen bleibende Form ist sicher $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma \epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\nu \dots$. In ihr wird nämlich das hebräische Adverb כֵּן ²⁸ auch mit einem Adverb übersetzt, wogegen $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$ ein Demonstrativum ist. $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ muß damit nicht als fehlerhafte Übersetzung bezeichnet werden, vielmehr wäre es eine eigene Aufgabe, herauszufinden, ob diese Übersetzung etwa eine den Übersetzern aus der griechischen Tradition bekannte Formel aufnimmt. Neben den beiden Hauptvarianten gibt es noch zwei Nebenvarianten: $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ „so sagt ...“²⁹ und $\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon \epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\nu$ „das hat ... gesagt“³⁰. Nimmt man an, daß die LXX in der Mehrzahl der Fälle richtig übersetzt hat, wobei eine der beiden Hauptvarianten die wörtliche Übersetzung darstellt, die andere wahrscheinlich eine idiomatische, dann sind die beiden Nebenvarianten als Mischformen verstehbar, mit deren Entstehung angesichts der Entstehungsbedingungen der LXX von vornherein gerechnet werden muß. Als Beleg für die These, die Botenformel sei bereits in antiker Zeit als Koinzidenzfall verstanden worden, ist die LXX jedenfalls nicht gut verwendbar.

Umgekehrt bereitet es nirgendwo Schwierigkeiten, die Botenformel präterital zu übersetzen³¹ mit: „So hat NN gesagt“. Wie bei profanen Botschaften liegt auch im

²⁵ Jes 8,11; 18,4; 31,4; Jer 13,1; 17,19; 25,15; 27,2.

²⁶ In 352 Fällen.

²⁷ In 107 Fällen.

²⁸ Nach Richter, Bd. I, S.181, ein Adverb.

²⁹ In 35 Fällen, davon 26 im Jesajabuch.

³⁰ In 4 Fällen.

³¹ Björndalen (S. 394) sieht als Haupthindernis dafür diejenigen Fälle, in denen die Beauftragung des Boten berichtet wird, wobei der Beauftragende die Botschaft samt der Botenformel – nach dem hier ausgeführten also im Präteritum – aufträgt. Darüber hinaus hält er es für schwierig, daß der Auftraggeber bei der Beauftragung von sich selbst in der dritten Person reden soll. Beides macht aber gar keine Schwierigkeiten, denn der Auftraggeber zeigt damit nur, daß er die nötige Formelsprache kennt und dem Boten genau und wortwörtlich vorsagt, was er zu sagen hat. Eine analoge Sprechweise ist ja auch im Deutschen möglich. So kann z.B. eine Mutter ihrem Kind sagen: „Wenn deine Freundin mit dir auf den Spielplatz gehen will, dann sagst du zu ihr: *meine Mama hat gesagt*,

Falle der prophetischen Übermittlung einer Botschaft zwischen dem Empfang der Botschaft und der Weitergabe an den Adressaten ein Zeitabschnitt, zumindest hält die Tradition prophetischer Botschaftsübermittlung ihre Stilisierung an der profanen Botschaftsübermittlung soweit durch. Außerdem muß deutlich gesagt werden, daß, bei aller Zugehörigkeit der Botenformel zum jeweiligen Botenspruch, beide sich darin klar voneinander unterscheiden, daß nur im Spruch der Bote in die Rolle des Auftraggebers tritt, nur dort spricht er mit dessen Worten, auch wenn die Botenformel oftmals in der Beauftragung mitgenannt ist: die dritte Person ist ernst zu nehmen. Die Botenformel hat nämlich gerade die Funktion, das Wissen um den Zitatcharakter der Botschaft wachzuhalten; das Wort, das der Bote auszurichten hat, ist das Wort eines anderen; Bote und Auftraggeber sind in der Formel immer getrennt gedacht, denn das *qatal* in כה אמר is gewiß kein Koinzidenzfall. Die Botenformel macht so Distanz bewußt, zeitliche Distanz, räumliche und wohl auch soziale Distanz³². Die im Zusammenhang mit der Botenformel gelegentlich beschworene Nähe und Gegenwart Gottes³³ ist gerade keine denkbare Konnotation der Botenformel im prophetischen Gebrauch: Der Gott, der so mit den Menschen spricht, ist ein Gott der Ferne und nicht der Nähe³⁴.

So hat an dieser Stelle die Klärung der grammatischen Verhältnisse unmittelbaren Einfluß auf die theologischen Deutungsmöglichkeiten und illustriert damit das von Martin Buber in den „Erzählungen der Chassidim“ berichtete „Lob der Grammatik“³⁵:

Der Gerer Rabbi erzählte: „In meiner Kindheit wollte ich mich nicht ins Studium der Grammatik vertiefen, denn ich wähnte, das sei eben eine Wissenschaft wie alle anderen. Später aber habe ich mich ihr ergeben, denn ich sah, die Geheimnisse der Lehre hängen daran.“

Da Frau Dr. Bußmann gerade diese Geschichte bei einer meiner ersten Begegnungen mit ihr in das Gespräch brachte, scheint es mir recht, ihr mit dieser Illustration zu danken für sieben Jahre im Amt der Frauenbeauftragten der Universität München.

ich soll nach der Schule gleich nach Hause kommen.“ Sprachlich ist diese Äußerung nicht anstößig, die Mutter kann ihre eigene, in der Gegenwart erst gerade geäußerten Worte vorwegnehmend in die Vergangenheit setzen. In diesem Sinne ist der Auftraggeber im Augenblick der Auftragserteilung gedanklich bei der Verkündigung der Botschaft. Damit ertübrigt sich Westermans Gedanke einer doppelten Perspektive (S.72): Die Verkündigung der Botschaft beim Adressaten ist das Ziel, auf das hin die Botenformel in allen Situationen gedacht und formuliert ist. So auch Rendtorff, S.167.

³² Im Zusammenhang mit prophetischer Wortmitteilung wird man zumindest die soziale Distanz im übertragenen Sinn verstehen müssen.

³³ Vgl. Rendtorff, S.167.

³⁴ Nach Jer 23,23. Die LXX läßt an dieser Stelle das He-interrogativum aus und verkehrt so den Sinn ins Gegenteil.

³⁵ M. Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, S.821.

Zusammenfassung (abstract):

Der Artikel geht der Frage nach, ob die in der Botenformel verwendete Verbform einen vorzeitigen Sachverhalt ausdrückt, also mit Präteritum übersetzt werden muß, oder ob im Fall der Botenformel ein Koinzidenzfall anzunehmen ist, was eine präsensische Übersetzung rechtfertigen würde. Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, daß die zweite Möglichkeit - Übersetzung mit Präsens - ausgeschlossen werden muß, da das *qatal* in der Botenformel kein Koinzidenzfall sein kann. Damit sind auch die mit der präsensischen Übersetzung verbundenen theologischen Deutungen nicht möglich.

Anschrift der Autorin:

Dr. J. Krispenz, Trautenauer Straße 18, D-85221 Dachau, Bundesrepublik Deutschland